

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

**Erscheint**  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
stag u. Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinste  
Zeile 10 Pf.

**Abonnement**  
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.  
(incl. Bringerlohn) in der  
Expedition, bei unsern Bo-  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

27. Jahrgang.

**Nr. 117.**

Sonnabend, den 2. October

**1880.**

### Bekanntmachung.

Die Bezahlung der **Stadtanlagen** auf das II. Halbjahr 1880 wird hierdurch mit dem Bemerkten in Erinnerung gebracht, daß nach Ablauf **des 15. October dieses Jahres** die executivische Beitreibung der verbleibenden Reste eingeleitet werden wird.

Eibenstock, am 30. September 1880.

**Der Stadtrath.**  
Rofe, Bürgermeister.

### Bekanntmachung.

Die Berichtigung des **dritten Termins der Gemeindeanlagen und des Schulgelds** wird hierdurch mit dem Bemerkten in Erinnerung gebracht, daß nach Ablauf von vierzehn Tagen die executivische Einziehung der Rückstände erfolgen wird. **Schönheide**, am 1. October 1880.

**Der Gemeinderath daselbst.**  
Gustav Emil Leistner,  
Gemeinde-Vorsteher.

### Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Frage der Steuerreform scheint bei dem Reichskanzler einigermassen in den Hintergrund getreten zu sein, seitdem er sich mit der Arbeiterfrage eingehender zu beschäftigen begonnen. In Folge dessen steht es augenblicklich noch gar nicht fest, mit welchen Steuervorlagen sich die bevorstehende Reichstagsession zu beschäftigen haben wird; insbesondere ist die Erhöhung der Branntweinsteuer noch eine ganz offene Frage. Es ist die Rede davon, daß die Finanzminister im Anschluß an die Arbeiten des Bundesraths in nächster Zeit noch einmal zusammentreten werden, um über die Steuerfrage zu beraten.

— Von Hamburg aus wird das schon seit Monaten kursirende Gerücht bestätigt, daß die preussische Regierung an der Ueberzeugung festhält, die Repressivmaßnahmen gegen die Sozialdemokratie nur durch Verhängung des sogenannten kleinen Belagerungszustandes über noch mehrere Städte wirksam machen zu können. Das Gerücht tauchte zuerst auf in Verbindung mit den sozialpolitischen Beschlüssen bezüglich der Unterelbe, welchen die hamburgische Regierung Opposition gemacht hatte. Beizogen die damaligen Absichten noch keinen greifbaren Hintergrund, so glaubt die preussische Regierung doch in Folge des jüngst bei Zürich abgehaltenen Sozialdemokratenkongresses zur Verhärtung der Abwehr Anlaß nehmen zu müssen und hat allerdings die Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über Hamburg und Leipzig jetzt wirklich angeregt. Es soll diese Maßnahme die Möglichkeit geben, die Führer zu „exterminiren“, d. h. den Versuchen zur Wiederherstellung der sozialdemokratischen Partei-Organisation durch konsequente Ausweisung der Führer aus dem jeweilig gewählten Aufenthaltsorte entgegenzuwirken. Soll dieser Zweck erreicht werden, so würde unter Umständen die Zahl der in Belagerungszustand zu versetzenden Städte sich nicht auf die beiden genannten beschränken können, so daß es fraglich erscheint, ob man in Bundesrathskreisen geneigt ist, der preussischen Anregung, deren schließliche Dimensionen gar nicht absehbar sind, Folge zu geben.

— Die schon längere Zeit vorbereitete ultramontane Agitation gegen das Kölner Domfest tritt nunmehr offen mit Massen-Demonstrationen in Scene. Diese Demonstrationen führen fast auf die Vermuthung, daß den Veranstaltern derselben daran gelegen sei, die Freude an dem Feste zu trüben. Jedenfalls ist die Vollendung des Kölner Domes ein gemeinsames Nationalwerk und die Kölner ihrerseits werden sicherlich ihr Domfest sich nicht nehmen lassen. — Neben dem Könige von Sachsen sollen, wie verlautet, die Großherzöge von Mecklenburg, Oldenburg, Weimar, Baden und Hessen bereits die Einladungen des Kaisers zum Kölner Domfest angenommen haben; wer von den übrigen Fürsten anwesend sein wird, scheint noch nicht festzustehen; eine Zusage des Königs von Bayern ist schwerlich zu erwarten. Außer an die Staatsminister ist auch an eine Anzahl hervorragender Männer aus der militärischen Welt und aus den Kreisen der Wissenschaft und Kunst die kaiserliche Einladung ergangen.

— Der Sultan, dem es unter seinem rothen Feh nun doch etwas schwül zu werden scheint, hat sich mit der Bitte an Se. Majestät den Kaiser Wilhelm gewandt, der Kaiser möchte in der montenegrinischen Angelegenheit das Schiedsrichteramt übernehmen und das aktive Auftreten der europäischen Flotte gegen Dulcigno verhindern. Kaiser Wilhelm hat aber unter Ausdrücken des Bedauerns und unter Hinweis auf die Solidarität der Mächte und auf die Nothwendigkeit, die Bestimmungen des Berliner Vertrages zur Durchführung zu bringen, für das freundliche Anerbieten des Sultans bestens gedankt.

— Darmstadt, 28. September. Der früher großherzoglich-hessische Ministerpräsident Freiherr von Dalwigk ist gestern gestorben. Der ehemalige hessendarmstädtische Premierminister war im Jahre 1802 zu Darmstadt geboren und ist seinem Freunde und Bundesgenossen von der Pfordten bald in die Grube nachgefolgt. Sein Name bleibt mit den partikularistischen Bestrebungen der deutschen Mittelstaaten, welche zum Kriege von 1866 führten, wie diejenigen Beust's und Pfordten's verbunden. Von der staatsmännischen Trias jener Tage lebt nur noch Beust. Seit 1871 war Herr v. Dalwigk in den Ruhestand getreten, da das neue deutsche Reich ihn nicht aufrichtig zu seinen Freunden zählen durfte.

— Die Gewaltthaten russischer Grenzsoldaten auf preussischem Gebiete nehmen neuerdings, wie die „Danz. Ztg.“ schreibt, vollständig den Charakter von Raubzügen an. Preussische Staatsangehörige werden auf preussischem Boden ausgeplündert oder über die Grenze geschleppt und dort unter geradezu haarsträubender Behandlung ihrer Werthsachen beraubt, ohne daß an Remedur zu denken ist. Es ist nicht zu verwundern, wenn man weiterhin im Westen derartige Berichte für übertrieben oder erfunden ansieht, denn das deutsche Rechtsgefühl kann Zustände, wie sie hier an der Grenze existiren, nicht für möglich halten, doch handelt es sich um Thatfachen, welche von preussischen Beamten amtlich verbürgt sind.

— Frankreich. Gambetta hat zwar Herrn de Freycinet gestürzt, aber die konservativen, radicalen und unversöhnlichen Organe lassen es ihn jetzt schwer büßen, daß er Sieger geblieben. Am Aergsten verunglimpft ihn wohl jetzt die „Commune“, das Organ des feigen Bluthundes Felix Pyat, der aus der Verbannung wieder nach Paris zurückgekehrt ist. Dies Blatt beschuldigt den Präsidenten der Kammer ganz offen und direkt der Unterschlagung von Staatsgeldern u. s. w. Außer Felix Pyat, der bereits mehrere Artikel zur Vernichtung des „Thyranen“ geschrieben hat, verarbeitete in diesem Schandbulte ein gewisser Digeon, „Chef der Commune von Karbonne“, den Ex-Diktator von Bordeaux; derselbe will z. B. heute angeblich altemäßig nachweisen, daß Gambetta nebst seinen intimen Vertrauten während der Diktatur von Tours und Bordeaux die Summe von 27,495,876 Francs 27 Centimes unterschlagen oder ungefehlich und in seinem oder seiner Vertrauten Interesse verwendet habe. Es wird interessant sein zu erfahren, wie sich Herr Gambetta aus diesem Sumpf herausarbeiten wird.

— Rußland. Bekannt ist, daß für den russischen Czaren ein Lustschiff von ungewöhnlichen Dimensionen („Livadia“ mit Namen) gebaut worden ist, das viele Millionen Rubel kostete und schließlich als nicht recht tauglich sich erwies. Nun kommt aber noch hinzu, daß die Gerüchte einer Verschwörung das Leben auf diesem Schiffe zu einem recht beängstigenden werden lassen, weil behauptet wird, in den Kohlen seien explodirende Maschinen verborgen und am Kiel befänden sich selbstarbeitende Bohrmaschinen, die von der Fortbewegung des Schiffes getrieben, dasselbe auf hoher See led werden ließen. Daraufhin ist der Kohlenvorrath denn auch auf das Schnelligste wieder ausgeschifft worden, und eine ganze Anzahl Taucher angestellt, den Kiel des Schiffes auf das Genaueste zu untersuchen.

— Jeder Tag bringt eine neue Ueberflutung aus dem Orient. Die heutige lautet: Nach einem Telegramm der „Times“ aus Nagusa wäre Dulcigno auf Befehl der albanesischen Liga niedergebrannt worden. Ein weiteres Londoner Privat-Telegramm besagt, daß die obige Ansicht, die albanesische Liga habe die Brandlegung befohlen, nur eine Vermuthung sei. Bisher wäre es noch völlig unbekant, von wem die Einäscherung ausging und welchen Umfang dieselbe hat.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Johannegeorgenstadt, 29. September. Heute Morgen halb 2 Uhr ertönte der Schreckensruf „Feuer“ schon wieder durch die stille Nacht und weckte die Schläfer aus süßer Ruhe. Es brannte in lichten Flammen die Herrn Julius Beyreuther gehörige, früher der hiesigen Commune eigene Bretmühle an der Schwarzenberger Straße. Es gelang, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken.

— Schneeberg, 30. Sept. Der Erzgebirgsverein Schneeberg-Neustädtelel gedenkt in nächster Zeit eine Sammlung von Photographien, interessante Partien des oberen Erzgebirges darstellend, heranzugeben. Die Aufnahmen sind durch die Herren Hüttenmeister Müller in Oberschlema und Photograph Haugl hier bewirkt worden; beide Herren haben dem Vereine die Platten in höchst uneigennützig Weise zur Verfügung gestellt. Die Sammlung wird folgende Ansichten bieten: Schneeberg, Schloß Stein, Plausfarbenwerk Oberschlema, Schwarzenberg, Auerhammer, das Schindler'sche Plausfarbenwerk, Eibenstock (vom Adlersfels aus), den Rottenstein bei Schönheiderhammer, den Prinz Georg Thurm und Schloß Hartenstein. Falls das Unternehmen Anklang findet, so gedenkt der Verein später eine II. Serie zu veröffentlichen, wozu die Vorarbeiten in der Hauptsache bereits erledigt sind.

— Dresden. Der „Sächsische Volksfreund“ wendete sich in seiner letzten Nummer in einem besonderen Artikel voll tiefen Ernstes gegen das Treiben mehrerer in Dresden erscheinender Blätter, welche, um so pikant zu sein und unter dem Vorgeben der Bekämpfung sozialer Gebrechen, in der leichtsinnigsten und zum Theil frivolsten Weise nicht selten die Ehre nicht bloß einzelner Personen, sondern ganzer Familien verletzen und vernichten können. In Dresden weiß Jeder, welche Organe einen solchen schmählischen Mißbrauch von der Pressfreiheit machen, und das Organ der konservativen

Partei hat den allgemeinsten Beifall gefunden, wenn es eine direkte Aufforderung an die Behörde richtete, gegen solches Gebahren energisch einzuschreiten. Der Hülfseruf hat denn keine Wirkung nicht verfehlt. Das offizielle „Dresdner Journal“ enthielt dieser Tage nachstehende, sicher aus dem Justizministerium selbst fließende Mitteilung: „Unter der Ueberschrift „Die Dresdner Schmutz- und Revolverpresse“ brachte der „Sächsische Volksfreund“ in Nr. 13 eine Schilderung einiger häßlicher Auswüchse der Pressefreiheit, welche auch schon von anderen Seiten her Kundgebungen der sittlichen Entrüstung hervorgerufen haben. Die fraglichen Uebelstände und die daraus der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit drohenden schweren Gefahren sind der Aufmerksamkeit der Behörden nicht entgangen. Das Justizministerium hat kürzlich eine diesen Gegenstand behandelnde Verordnung an die Staatsanwaltschaften erlassen, durch welche diese instruiert werden, soweit die bestehende Gesetzgebung Mittel zur Bekämpfung solcher Ausschreitungen darbietet, diese Mittel mit aller Energie in Anwendung zu bringen. Es steht zu erwarten, daß insbesondere schlüpfrige Darstellungen der Art, wie sie bei einem gewissen Blatte den Hauptinhalt fast jeder Nummer bilden, nach § 184 des Strafgesetzbuchs und die Ausbeutung solcher privater Verhältnisse und Vorkommnisse, deren öffentliche Besprechung keinem öffentlichen Interesse dienen kann, zu Standalartikeln als grober Unfug nach § 360 unabsichtlich verfolgt werden. Die Beleidigungen von Privatpersonen, von welchen jene Presse voll ist, können als solche allerdings einer Bestrafung nicht entgegengeführt werden, wenn die Beleidigten unterlassen, den gesetzlich erforderlichen Strafanspruch zu stellen. Wenn aber der Strafantrag gestellt wird, sollen die Staatsanwaltschaften ihrerseits die Verfolgung auch solcher Privatbeleidigungen, sofern nicht im einzelnen Falle besondere Bedenken entgegenstehen, im öffentlichen Interesse übernehmen. Den Beleidigten werden dadurch nicht nur Kosten, sondern auch die Nothwendigkeit einer Sühneverhandlung vor dem Friedensrichter erspart.“

— Dresden. Das „Dr. J.“ schreibt: Se. Maj. der König beabsichtigt dem Vernehmen nach von seinem Jagdausflug nach Steiermark am 12. October nach Dresden zurückzukehren. Hierauf wird sich Derselbe nach Köln begeben, um der Feier der Schlusssteinlegung am dortigen Dom beizuwohnen, und von dort aus sodann die Reise nach Stresa, zum Besuche der Frau Herzogin von Genua, unternehmen.

— Leipzig. Staatsminister a. D. Hr. v. Friesen wird demnächst ein Werk veröffentlichen, dem man mit großer Spannung entgegensehen darf: „Erinnerungen aus meinem Leben“. Ungefähr die letzten 40 Jahre der Geschichte Sachsens dürften durch dieses Memoirenwerk in vieler Hinsicht illustriert werden. Hr. v. Friesen begann seine staatsmännische Laufbahn 1849, als er kurz nach der Revolution in Dresden zum Minister des Innern ernannt wurde.

— Vor circa 3 Wochen trat ein Geselle beim Schmied Otto in Hohndorf bei Zwickau in Arbeit und war daselbst bis zum 18. Sept. zur Zufriedenheit Aller thätig. An diesem Tage, Vormittags, klagte er jedoch plötzlich über Unwohlsein und erklärte auch bald, man möge seine Eltern — die in der Nähe Wittweida's leben — benachrichtigen, da er glaube, bei ihm käme die Tollwuth zum Ausbruch, denn am 16. Aug. sei er in seinem damaligen Aufenthaltsorte von einem Hunde gebissen worden. Der Unglückliche hatte nur zu recht. Schon wenige Minuten später zeigten sich die ersten Spuren der Tollwuth. Er verfiel alsbald in fürchterliche Wuth, zerstückte und zertrümmerte Alles um sich her und hat sicher auch furchtbar gelitten. Da das Hohndorfer Krankenhaus keine Einrichtung für Wuthkranke hat, so mußte der arme Mensch festgebunden nach Zwickau gebracht werden.

### Der Geliebte der Todten.

Roman. Frei nach dem Französischen von Julius Detmold. (Fortsetzung.)

— Das scheint ein Verbrechen zu sein, und die Gerichte sind sehr streng darin.

— Sollen denn die Hofs Hunde das Haus nicht mehr bewachen dürfen? Und ist es denn meine Schuld, daß die Mauer so niedrig ist, daß der kleinste Köter nach Belieben aus- und einlaufen kann?

— Sie sind darüber empört?

— Gewiß! . . . Muß man denn nicht darüber empört sein? Man weiß wirklich nicht, was man nach thun soll; Alles kann schließlich das Gericht als Verbrechen ansehen.

— Ich habe Ihnen Das nur mitgetheilt, weil ich davon habe sprechen hören; ich sage nicht, daß das wirklich geschehen soll! — Aber, unter uns: Das ist noch nicht Alles; Ihr Hund hat noch Schlimmeres gethan, als man Ihnen erzählt hat; er hat durch sein Scharren and Kratzen einen Sarg vollkommen bloßgelegt. Der Herr Pfarrer hat Das seinem Bischof mitgetheilt, und

ich weiß nicht wie es geschehen ist, aber der Bischof wird wahrscheinlich mit einem Richter darüber gesprochen haben und Das hat nun die Sache weiter getrieben.

Während dieser Worte hatte Peter nicht die Augen vom Gesicht Herrn Tartois' fortgewendet und zu seinem großen Kummer, zu seiner großen Enttäuschung sah er, wie sich zuerst Erstaunen und dann Furcht auf ihm zeigte.

— Man wird eine Untersuchung anstellen, fügte der alte Todtengräber hinzu, der die Sache so weit als möglich treiben wollte, ohne sein Geheimniß preiszugeben, weil, sehen Sie, diese Gerichtsleute argwöhnisch sind und oft einen Maulwurfshügel für einen Berg ansehen.

— Dann glauben Sie, daß man mir meinen Hund nehmen wird? sagte der Fleischer.

Nun war Peter überzeugt, daß auch er nicht der Verbrecher vom 9. Februar sei.

— Aber ich muß ihn finden, murmelte er.

Nachdem er noch dem Schlächter Schweigen anempfohlen hatte, schlug er den Weg zum Notar ein.

Peter empfand gegen Herrn d'Extrême einen instinctartigen Widerwillen und hätte ihn nicht ungern schuldig gefunden.

Andererseits war es schwierig, das Gespräch auf diesen Gegenstand zu bringen, ohne daß er durch den geringsten Umstand, wenn er schuldig war, gewarnt wurde. Man mußte also ein geistvolles Mittel finden, das, ohne den Verdacht Herrn d'Extrême's zu erwecken, ihn sich selbst verrathen ließ.

Ueberlegung ließ ihn seinen Plan ändern, und so ging er statt hinaufzugehen an dem Hause des Notars vorbei.

Er wußte, daß Herr d'Extrême im intimen Verkehr mit einem hübschen drallen Dienstmädchen des Arztes stand, und darauf baute er seinen Plan.

Er belauerte die Zusammenkünfte des jungen Mädchens mit dem Notar, und als er sie eines Abends sich nach einer Weierei, die demselben gehörte, begeben sah, folgte er ihr, ließ sie eintreten und trat auch ein. Zu dem befürzten Mädchen sagte er:

— Hier gehörst Du nicht her, Marie; kehre zu Deinem Herrn zurück, sei ein rechtschaffenes Mädchen, oder Du wirst es oft später bereuen.

Da sie dem Notar auf dem Heimwege zu begegnen fürchtete, gab er ihr einen Weg an, nach dem Dorfe zurückzukehren.

Berwirth entfernte sich Marie, weniger ihr Vergehen bedauernd, als daß es bekannt geworden war.

### Vierzehntes Capitel.

#### Folgen der Nachforschungen Peter's.

Bald kam auch Herr d'Extrême an und betrat das Zimmer, wo er Marie zu finden glaubte und zu seiner nicht geringen Enttäuschung Peter traf.

Tausend Vermuthungen, eine absurder als die andere, stiegen in seinem Geiste auf. Wollte Peter seine Beziehungen zu Marie lösen? Hatte Marie gesprochen? . . . Und wenn Peter diese Liebchaft kannte, wußten nicht auch andere um sie?

Das wäre eine schlimme Lage gewesen.

Mit seinem Aerger verband sich ein zweiter Schrecken, daß die Unordnung seines Lebenswandels an die Öffentlichkeit dringen könne, und Das gab seinem Gesichte solch einen Ausdruck der Bestürzung, daß Peter vor dieser furchtamen Haltung des Notars seinen Argwohn wachsen fühlte.

— Sie erwarteten nicht, mich hier zu finden, nicht wahr? sagte Peter halb drohend, halb spöttisch.

Und da Herr d'Extrême forschende Blicke im Zimmer umher warf, fügte er hinzu:

— Suchen Sie nicht Marie, ich habe sie fortgeschickt, da ich mit Ihnen unter vier Augen sprechen muß. Zeit werden Sie haben, da Sie ja Ihrem Vergnügen nachgehen wollen.

Herr d'Extrême wußte nicht, was er sagen oder thun sollte; erstarrt stand er da und rührte sich sogar nicht, als Peter ruhig die Thür schloß, den Schlüssel abzog und sagte:

— Wenn Sie wollen, sehen wir uns; dann können Sie Ihre kleine Beichte bequemer beginnen.

— Aber ich habe nichts zu beichten, erwiderte Herr d'Extrême, der seine Sicherheit allmählig wiedergewann; wenn Sie Marie hier getroffen haben . . . mein Gott! . . . ich will nichts sagen, aber . . .

— Es handelt sich nicht um Marie, sondern um etwas Ernstes, sagte Peter nachdrücklich.

— Etwas Ernstes? wiederholte Herr d'Extrême; was denn?

— Um Ihnen das zu sagen, bin ich hergekommen . . . Herr Notar, herunter mit der Maske! Sie haben ein Verbrechen begangen!

— Ich?

— Sie sind im Februar vorigen Jahres auf dem Kirchhof gesehen worden, wie Sie versuchten, die arme Luise Declaure aus ihrem Grabe hervorzuhohlen. Drei Mal sind Sie hingekommen und beim dritten Mal erst

ist Ihnen Ihr schändlicher Plan gelungen. Seit einem Jahre suche ich Sie; jetzt halte ich Sie.

Und als Herr d'Extrême das Haupt schüttelte, fuhr er fort:

— Leugnen Sie nicht, schwören Sie nicht, es ist unnütz . . . Hören Sie: ich habe Alle im Dorfe im Verdacht gehabt, bei Ihnen ist er am schwersten, und ich sage Ihnen, heute Abend noch sind Sie im Gefängniß. (Fortf. folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Neulich sollte in einem Vororte von Wien die Trauung eines jungen Mannes mit einer reichen Hausbesitzerstochter stattfinden. Der ganze Bezirk interessirte sich für diese Heirath aus dem Grunde, weil der Bräutigam ein armes Mädchen unglücklich gemacht und verlassen hatte, um eine gute Partie einzugehen. Eine große Menschenmenge folgte der Cerimonie mit großer Aufmerksamkeit und begleitete das Jawort des Bräutigams mit unwilligem Gemurmel. Als der Pfarrer aber auch an die Braut die übliche Frage richtete, rief diese zum allgemeinen Erstaunen mit fester Stimme: „Nein!“ und fiel weinend an den Hals ihres Vaters, mit dem sie lautlos die Kirche verließ. Nachdem sich der Pfarrer von seinem Erstaunen erholt und von dem Altare entfernt hatte, eilte auch der Bräutigam fluchtartig von dannen, von dem Bischof der Menge und dem Halloh der Gassenjugend begleitet.

— [Das Zeichen des Kreuzes.] Die Sitte, daß des Schreibens Urkundige an Stelle ihrer Namensunterschrift drei Kreuze zeichnen, war bereits im sechsten Jahrhundert im Schwunge und findet ihre Erklärung wohl darin, daß das Zeichen des Kreuzes den Ausfertiger des Dokuments an die Pflicht der Treue und Wahrhaftigkeit mahnen sollte. In alter Zeit war dieses dreifache Kreuz aber überhaupt bei Unterschriften von Urkunden gebräuchlich, selbst bei solchen Leuten, die ihren Namen schreiben konnten, und man findet dasselbe nicht allein am, sondern häufig schon im Eingang von Diplomen und wichtigen Schriftstücken als Symbol der Ausrufung des Namen Gottes.

— Gewöhnlich feiert ein Zwillingsspaar den Tag seiner Geburt an einem und demselben Tage. Es dürfte daher wohl zu den Seltenheiten gehören, daß die Ehefrau eines Arbeiters zu Aken im Reg.-Bez. Magdeburg am Dienstag vor 8 Tagen von einem Mädchen und erst am darauf folgenden Donnerstag von einem Knaben entbunden wurde.

— Aus der sächs. Lausitz schreibt man: In dem benachbarten böhmischen Gebiete ist seitens einiger Bezirkshauptmannschaften das Verbot ergangen, auf den Feldern das Kartoffelkraut zu verbrennen, weil der dicke Qualm in hohem Grade gesundheitsgefährlich wirken kann, wenn er in die Nachbardörfer getragen werde.

— Vor einem Berliner Gericht. Richter: Sie haben sich dem Gastwirth gegenüber für einen Gutbesitzer ausgegeben. Hochstapler: Nein, das nicht; ich habe nur gesagt: „Ich besitze ein großes Gut“ — damit meinte ich die Gesundheit.

### Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Libenstok

vom 25. Septbr. bis 2. Octbr. 1880.  
Getraut: 51) Karl Fr. Schwaarschmidt, Agl. Grenzaufseher in Wildenthal, u. Wilhelmine geb. Voigtländer in Kreischa.  
Getauft: 239) Marie Eugenie Kuch. 240) Richard Seidel. 241) Otto Emil Nlemmig. 242) Vinna Anna Wagner. 243) Marie Meta Viedschmidt. 244) Gustav Felix Siegel. 245) Alice Unger, unebel.  
Begraben: 197) Joh. Aug. Meinhold, anf. B. u. Defonon, ein Chemann, 65 J. 4 M. 29 T. 198) Johanne Sophie, ehel. L. des Emil Deloner, Nachtwächters, 21 T. 199) Hedwig Wilhelmine, unebel. L. der Christiane Wilhelmine Liebold, 3 M. 4 T.

Am 19. Sonntage nach Trinitatis.

Erntedankfest.

Vorm. Predigt: 1. Sam. 7, B. 12. Hr. Pfarrer Böttlich. Nachm. Psalm 106, 1—3. Hr. Diac. Berg.

Das Amt der hgl. Communion fällt aus.  
Musik: Cantate von J. Haydn: „Gott sorgt für uns“.

Von 11—12 Uhr nach dem Vormittagsgottesdienst findet die Kirchenvorstandswahl Statt.

### Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 3. October (Dom XIX: p. Trin). Vorm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Missionstrachtung.

### Chemnitzer Marktpreise

vom 29. Septbr. 1880.

Weizen weiß u. bunt	12 Mt.	— Pf. bis 12 Mt. 50 Pf. pr. 50 Kilo.
„ alter u. neuer		
Weizen, gelber alter	11	80
„ gelber neuer	10	25
„ Roggen inl. u. ung.	10	75
„ fremder u. russischer	10	40
„ Braugerste	8	50
„ Futtergerste	7	50
„ Hafer	6	90
„ Korbweizen	—	—
„ Malt- u. Futtererbs.	—	—
„ Heu	2	50
„ Stroh	2	50
„ Kartoffeln	3	40
„ Butter	2	30

**Hängelampen  
Tischlampen  
Hauslampen und  
Nachtlampen**  
empfehlen billigst  
**Albin Eberwein.**

**Vollmacht.**

Wegen Ableben meines Mannes **Anton Bechler** zu Lengsfeld ersuche ich hierdurch, alle meine Außenstände an den Bevollmächtigten Herrn **Lorenz Bölling** in Schönheide längstens bis in **14 Tagen** zu regulieren, widrigenfalls dieselben gerichtlich eingezogen werden.  
Lengsfeld i. B.  
**Anton Bechler's Wittwe**  
und Erben.

**1 Gummirosen,**

sowie einige Gummiräucher sind billig zu verkaufen bei  
**Ihle & Pessler**  
in Plauen.

Zur  
**Beachtung!**

Der sich täglich steigende Waaren-Umsatz in meinem Geschäfte setzt mich in den Stand, unten verzeichnete Waaren zu folgenden auffallend billigen Preisen verkaufen zu können und offerire daher:

- 1/2 Halbleinen Elle 22 Pf.
- 1/2 Bettzeuge " 22 "
- 1/2 Damasthandtücher " 22 "
- 1/2 Möbelcallune " 25 "
- 1/2 Bunte Körpercall. " 25 "
- 1/2 Braune Barchente " 28 "
- 1/2 Hemdenlamas, hell " 28 "
- 1/2 do. dunkel " 30 "
- 1/2 Aechtkrolche Purpur-Taschenlucher, St. 30 "
- 1/2 grau Strohtuch-Leinen Elle 35 "
- 1/2 Schwarz. Sammet " 55 "
- 1/2 Matrahendrells " 60 "

Gleichzeitig mache auf mein großes

**Strickgarn-Lager**

aufmerksam.  
**Paul Beyer,**  
Eibenstock.

**Arbeitshosen**

und fertige Hemden aus nur dauerhaften Stoffen empfiehlt zu sehr billigen Preisen  
**Paul Beyer.**

Allen Denjenigen, welche bei dem uns betroffenen Brandunglück uns hilfsreich zur Seite standen, hierdurch herzlichen Dank.

**Louis Friedr. Unger,**  
Schönheide.

**Bekanntmachung.**

Die Lieferung des für die hiesige Straßenbeleuchtung in der Zeit vom 15. October 1880 bis zum 15. April 1881 erforderlichen **Petroleum's bester Qualität** soll an den Mindestfordernden vergeben werden.

Bewerber um diese Lieferung werden ersucht, ihre Offerten bis zum  
**10. October 1880**

schriftlich und in verschlossenem Couvert bei dem Unterzeichneten einzureichen.  
Schönheide, am 30. September 1880.

**Der Gemeinderath daselbst.**

**Gustav Emil Leistner,** Gemeinde-Verwalter.

**Holz-Auction**  
auf **Zannenbergsthaler Forst-Revier.**

Im Gasthose zu Jägersgrün sollen

**Donnerstag, 7. October ds. Js.,**  
von früh 9 Uhr an

folgende Hölzer, und zwar:

920 weiche Stämme	von 11-15 Ctm.	Mittenst.,	in den Abtheil. 2, 40, 43, 44, 46 und 50,
2258 . . . . .	16-22 . . . . .	. . . . .	
147 . . . . .	23-29 . . . . .	. . . . .	} Einzelhölzer in den Abth. 2, 9, 31, 34, 36, 38-44, 46, 47 und 50,
4288 . . . . .	8-15 . . . . .	Oberst.,	
7081 . . . . .	16-22 . . . . .	. . . . .	} auf den Schlägen in Abth. 46 und 50,
8620 . . . . .	23-29 . . . . .	. . . . .	
1758 . . . . .	30-36 . . . . .	. . . . .	} auf dem Schläge in Abth. 50,
250 . . . . .	37-43 . . . . .	. . . . .	
62 . . . . .	44 u. mehr . . . . .	. . . . .	} auf dem Schläge in Abth. 50,
120 . . . . .	13-15 . . . . .	. . . . .	
440 . . . . .	16-22 . . . . .	. . . . .	} auf dem Schläge in Abth. 50,
435 . . . . .	23-29 . . . . .	. . . . .	
84 . . . . .	30-36 . . . . .	. . . . .	} auf dem Schläge in Abth. 50,
7 . . . . .	37-43 . . . . .	. . . . .	
1 tannenes Klotz	16-22 . . . . .	. . . . .	} 3,5 Mtr. lang, in Abth. 2,
1 . . . . .	23-29 . . . . .	. . . . .	
1 . . . . .	30-36 . . . . .	. . . . .	} auf dem Schläge in Abth. 50,
3 tannene Klötzer	44 u. mehr . . . . .	. . . . .	
2 buchene . . . . .	13-15 . . . . .	. . . . .	} auf dem Schläge in Abth. 50,
8 . . . . .	16-22 . . . . .	. . . . .	
2 . . . . .	23-29 . . . . .	. . . . .	} auf dem Schläge in Abth. 50,
7 . . . . .	30-36 . . . . .	. . . . .	
3 . . . . .	37-43 . . . . .	. . . . .	} auf dem Schläge in Abth. 50,
3 . . . . .	44 u. mehr . . . . .	. . . . .	
2 . . . . .	16-22 . . . . .	. . . . .	} 2 u. 2,4 Mtr. lg., in Abth. 40, 45 und 46,
17 weiche Verbstg.	8-9 . . . . .	Unterst.,	
55 . . . . .	10-12 . . . . .	6-7 M. lg.,	

**Sonnabend, 9. October ds. Js.,**

von früh 9 Uhr an

1 Raummeter weiche Kuchschichte I. Cl. von 0,65 Mtr. Scheitlänge, in Abth. 46,	
2 . . . . . I. " 1 Mtr. Scheitlänge,	
19 . . . . . II. . . . .	in Abth. 40,
13 . . . . . III. . . . .	
5 . . . . . III. . . . .	auf d. Schläge in Abth. 50,

28 . . . . . weiche gute Brennshichte, Brennshichte I. Cl.,	} auf den Schlägen in Abtheilung 46 und 50,
69 . . . . . II. . . . .	
134 . . . . . III. . . . .	
227 . . . . . Brennknüppel I. . . . .	} in den Abtheilungen 40, 43, 44 und 50,
10 . . . . . II. . . . .	
1 . . . . . gute Brennshichte, Brennshichte I. Cl.,	} in den Abtheilungen 40, 43, 44 und 50,
114 . . . . . II. . . . .	
299 . . . . . III. . . . .	
495 . . . . . Brennknüppel I. . . . .	} in den Abtheilungen 40, 43, 44 und 50,
655 . . . . . II. . . . .	
33 . . . . . Brennknüppel I. . . . .	} in den Abtheilungen 40, 43, 44 und 50,
26 . . . . . II. . . . .	
1 . . . . . buchene wandelbare Brennshichte in Abtheilung 50,	
20 . . . . . weiche Aeste in den Abth. 2, 40, 43, 44, 46 und 50,	
155 . . . . . gute Stücke auf den Schlägen in Abth. 46, 50 und 57,	

einzeln und partienweise gegen sofortige Bezahlung in cashemäßigen Münzsorten und unter den vor Beginn der Auction bekannt zu machenden Bedingungen an die Meistbietenden versteigert werden.

Wer die Hölzer vorher besehen will, hat sich an den mitunterzeichneten Revier-Verwalter zu wenden.

**Königl. Forstrentamt Auerbach und Königl. Revierverwaltung Zannenbergsthal,**  
14. September 1880.

Schwente.

Pombach.

**Eine Wagen-Ladung gute Zwiebeln**

sind auf Bahnhof Schönheide eingetroffen und werden im Ganzen und Einzelnen zu billigen Preisen abgegeben.

**Böhm aus Eiterlein.**

Meinen guten Nachbarn, sowie meinen treuen Mitarbeitern und den Hrn.

v. Querfurth'schen Spritzenmannschaften, welche mir bei dem mich am 29. Septbr. betroffenen Brandunglück so hilfreich beigestanden und in aufopfernder Liebe meine Habe soviel als möglich zu retten suchten, sowie allen Freunden, die dabei thätig waren, bringe ich hiermit meinen wärmsten, innigsten Dank dar.  
Schönheide, 30. Septbr. 1880.

**Christian Gottlieb Gläß.**

**Regenschirme**

von Mark 2 an, sowie seidene bis zu den feinsten empfiehlt  
**Albin Eberwein.**

**Herren- u. Frauen-Hemden**  
in Dowlat 1 M. 40 Pf., in Leinen 2 M. 50 Pf. **Arbeits-Hemden** in besserer Qualität zu 1 M. 30 Pf., sowie **Kinder-Wäsche**, vom **Erstlings-Hemdchen** an, zu sehr billigen Preisen.

**Unterröcke,**

weiß, mit Stickerei von 2 M. 50 Pf. an; in Filz von 3 M. 50 Pf. an.

**Herren-Oberhemden**  
mit dreifach leinener Brust v. 3 M. 50 Pf. an; **leinene Kragen u. Manschetten** zu billigsten Preisen empfiehlt  
**Hugo Leonhardt.**

**Hugo Leonhardt.**

(Eingesandt.)

Frau **Mathilde Ringelhardt** in Gohlis bei Leipzig.  
Reichdorf bei Kadten in Böhmen, den 9. März 1879.

Ich fühle mich verpflichtet, für **vollständige Heilung** meines **langwierigen Sichts-Leidens** durch Ihr

**Ringelhardt-Schöckner-sches Pflaster\*)**

herzlichst zu danken und werde Ihr Präparat meinen Bekannten bestens empfehlen. Nochmals meinen tiefgefühlten Dank.  
**Achtungsvoll**  
**Anton Bergmann.**

\*) Gilt mit dem Stempel: M. Ringelhardt und der Schutzmarke:

☞ auf den Schachteln ist zu beziehen à 50 u. 25 Pf. aus den **Apotheken i. Eibenstock, Schönheide, Johanngeorgenstadt, Oberwiesenthal, Annaberg, Ehrenfriedersdorf, Geyer, Zwönitz, Jöhnitz, Schwarzenberg, Auerbach, Klingenthal, Markneukirchen, Grünhain, Hartenstein** etc.  
Atteste liegen in allen Apotheken aus. „Obige Schutzmarke schützt vor jeder Nachahmung“.

**Huste-Nicht**

**Honig - Kräuter - Malz - Extract** und **Saramellen** von **L. H. Pietsch & Co.** in Breslau.  
Nur acht, wenn die vorgebrachte Schutzmarke auf den Stiquetten steht.  
Zu haben in **Eibenstock** bei **Franz Träger.**

Der **Huste-Nicht** verdankt seine wunderbaren Erfolge der **naturgemäßen Wirkung** seiner kräftigen Bestandtheile und ist das **anerkannt vorzüglichste diätetische Haus-Genuß-Mittel** bei **Husten, Catarrh, Heiserkeit, Verschleimung** der Athmungs-Organe u. **entzündlichen Zuständen** der Schleimhäute der **Lungen, Luftröhren, des Kehlkopfes** und bei **allgemeiner Schwäche.**

Jeder **Husten** kann höchst gefährlich werden. Ein vernachlässigter **Husten** kann der Keim von **Nebeln** werden, welche in ihrer Entwicklung das **Leben** bedrohen.  
Wir machen darauf **aufmerksam.**

**Photograph. Anstalt**  
**Johanngeorgenstadt.**

Aufnahme täglich und bei jeder Witterung. Unter **Zusicherung** guter Bedienung empfiehlt sich **hochachtungsvoll**  
**Wilhelm Schuster.**

### Neue schöne Salonstücke.

1. Dengremont, Mauricio: Ma premièro pensée (Wein erster Gedanke) 1 M.
  2. Michaelis, G.: Türkische Schaarwache 80 Pf.
  3. Rege, W.: Süße Heimath 1 M.
  4. Köppler: Wein Herzliebden 75 Pf.
  5. Himmelmeier: Rübenabls Bitte 90
  6. Köppler: Reujahrsgrüßen 1 M.
- Alle 6 Stücke nur 2 Mk. 10 Pf.  
Nur allein zu beziehen durch  
H. Alexander, Musikalienhandlung,  
Leipzig.

Als Kirchenvorstände wählen wir:  
Herrn Kaufmann **Carl Dörfel**,  
**Louis Kühn**,  
Fabrikant **Ludwig Gläss**.  
Viele Wähler.

Zur morgen stattfindenden Kirchen-  
vorstandswahl werden in Vor-  
schlag gebracht:  
Herr Fabrikant **Louis Ungor**,  
Kaufmann **Carl Gottfried Dörfel**,  
Bäckermeister **Ludwig Friedrich**.

Zu der bevorstehenden Kirchenvor-  
standswahl werden empfohlen:  
Herr Stadtrath **Brandt**.  
Kaufmann **Georgi**.  
**Louis Kühn**.  
**Carl Dörfel**, Firma  
C. G. Dörfel Söhne.  
Schmiedemstr. **Hermann Tamm**.  
**Albrecht Gnüchtel**.

Zu der morgen stattfindenden Kirchen-  
vorstandswahl werden folgende  
Herren in Vorschlag gebracht:  
Hr. Rfm. u. Leutnant **Carl Dörfel**.  
**Ludwig Gläss**.  
**Oscar Georgi**.

### Offerte.

**Oehmig-Weidlich's  
Prima-Seife**,  
gelblich, in Original-Paketeten von 6  
Pfund für 3 Mark und 3 Pfund  
für 1 Mark 50 Pf.  
(nebst Beilage eines Seid seiner Wandseife).

**Harzseife I. Qual.**,  
Paketete von 3 Pfund für 1 M. 15 Pf.  
**Elainseife**,  
feste Schmierseife, in Stücken, in Original-  
Paketeten von 5 Pfund für 1 Mark  
50 Pf. und 2 1/2 Pf.  
für 78 Pf.  
aus der Fabrik von

**C. G. Oehmig-Weidlich in Zeitz**  
(gegründet im Jahre 1807)

empfehlen:  
**Eibenstock** H. Klemm.  
C. W. Friedrich.  
**Falkenstein** H. W. Liemann.  
**Neustädtel** C. H. Friedrich.  
**Schneeberg** A. F. Loos.  
**Schönheide** Apoth. Arno Schulze.  
**Schwarzenberg** Ed. Merkel.

Diese **Prima-Seife** ist die anerkannt beste  
Wäsche- und dient zur Reinigung jeder Stoffe,  
auch der feinsten; sie ist vollständig rein und  
neutral abgerichtet und von solcher Güte, daß  
1 Pfund derselben ebensowohl Wäsche reinigt,  
wie 2-3 Pfund der gewöhnlich im Handel  
vorkommenden billigeren Seifen. Der Wäsche  
selbst giebt sie einen angenehmen Geruch.  
Die **Harzseife** I. Qual. findet besonders zum  
Waschen bunter oder sehr schmutziger Wäsche die  
beste Verwendung.  
Die **Elainseife**, beim Einweichen der Wäsche  
durch Inquiritung angewendet, ist die vortheil-  
hafteste Seife zum Vorwaschen der Hauswäsche,  
die anerkannt vorzüglichste zum Bleichen der  
Wäsche und die beste zum Scheuern. — Pro-  
ben von 1/2 Pfund an stehen zu Diensten. —  
Im **Detaill offerire**: Prima-Seife  
50 Pf., Harzseife I. Qual. 40 Pf.,  
Elainseife 38 Pf. per Pfund.

Frachtbriefe  
empfehlen  
**G. Hannebohn**.  
Oesterreichische Banknoten 1 Mark 71,70 Pf.

## Auction.

Die zur Concursmasse des Herrn Gasthofsbesitzer Uhlmann hier gehörigen  
**Biervorräthe**, bestehend aus einigen Hektolitern, beziehentlich Fässchen **Baya-  
rischem, Böhmischem, Zwönitzer** und **einfachem Bier**, sollen

**Sonnabend, den 2. Oktober 1880,**

**Vormittags 11 Uhr**

in der Gaststube des Hôtel „Stadt Leipzig“ gegen das Meistgebot und sofortige  
Bezahlung versteigert werden.  
Eibenstock, am 29. September 1880.

**Rechtsanwalt Müller,**  
Concursverwalter.

## Schwellen-Auction.

**Montag, den 4. October** dieses Jahres, von **11 Uhr Vorm.** ab sollen  
auf Güterstation **Schönheide** 1300 Stück alte Eisenbahnschwellen, von **1  
Uhr Nachm.** ab auf Güterstation **Eibenstock** 500 Stück dergleichen und  
von **3 Uhr Nachm.** ab auf Güterstation **Wolfsgrün** 1000 Stück derglei-  
chen im Auctionswege an die Meistbietenden unter den vor der Auction bekannt zu  
machenden Bedingungen abgelassen werden.  
A dorf, den 28. September 1880.

**A. Abth.-Ing.-Bureau.**



## Warnung!

Von der weltberühmten **Amerikanischen  
Brillant-Glanzstärke v. Fritz Schulz jun.**  
in Leipzig muß jedes Packet obige Schutzmarke tragen,  
wenn sie echt sein soll. Dieselbe ist vorrätzig in fast  
allen Handlungen.

In letzter Nummer dieses Blattes enthaltene sehr gerechte Anfrage: „Krieger-  
Denkmal-Verloosung! wo bleibst du?“ wird in einer der nächsten Nummern  
zufriedenstellende Beantwortung durch eine Bekanntmachung finden, welche das Nähere  
über die auszustellenden Gewinne und den Tag der Verloosung enthalten wird.  
Ein Beschluß des gesammten Kriegerdenkmal-Comitee, nach welchem hohen Orts  
eine weitere Petition betreff dieser Verloosung eingereicht worden ist, machte die Ver-  
zögerung dieser Verloosung notwendig.  
Eibenstock, 1. October 1880.

**Das Finanz-Comitee des Kriegerdenkmal.**  
**Ludwig Gläss.**

Auf der Weltausstellung in Sidney (Austral.) mit 3 Preisen prämiirte

## Dreschmaschinen

für alle Verhältnisse passend, in vorzüglichster Ausführung und Construction.  
**Häcksel-Maschinen** in 20 verschiedenen Grössen. **Trieurs** für  
Landwirthe, Mühlen etc. fabriciren als Specialität. Garantie u. Probezeit. Liefer-  
ung franco Fracht. Neuer Catalog und Preiscurant franco und gratis.

**Ph. Mayfarth & Co.,** Masch.-Fabr., Frankfurt a. M.

## Kaufmännischer Schreibunterricht.

Einem geehrten Publikum von Eibenstock und Umgegend die ergebene Anzeige,  
daß ich genehm bin, einen **Curus im Schöns- und Schnellschreiben mit Rund-  
schrift** hierorts zu eröffnen. Gefällige Adressen erbitte ich von heute an in der  
Expedition dieses Blattes niederzulegen.

**Jul. Schädel,**  
Lehrer der Kalligraphie.

## Feldschlösschen.

Freitag, den 8. October:

## Großes Militär = Concert,

angeführt von dem zu einer Kunstreise nach dem Vordlande beurlaubten **Trom-  
peterchor des Reg. Sächs. I. Infanterie-Reg. No. 18**, unter Leitung seines  
Stabstrompeters und Trompetinen-Virtuosen Herrn **Alwin Müller**.

**Anfang 8 Uhr.** — Programm an der Kasse. — **Entrée 50 Pf.**  
**Nach dem Concert BALL.**

## Spazierstöcke

empfehlen in großer Auswahl  
**Albin Eberwein.**

## 2 Mädchen,

auf **Vonag-Stickmaschine** geübt, finden  
bei 12 Mark Wochenlohn, nach Befinden  
auch mehr, je nach Leistung, in einer  
Handschuhfabrik in der Nähe von Chem-  
nitz Stellung. Offerten unter **E. H. 100**  
in der Expedition d. Bl. niederzulegen.

## Schütt- u. Gebundstroh

verkauft  
Apotheker **Fischer.**

## Photographisches Atelier Gottschalksmühle.

Aufnahmen täglich von Vorm. 9 bis  
bis Nachm. 3 Uhr. Ausführung correct  
bei solidesten Preisen.

**Gustav Liebholdt.**

## Zahnärztl. Atelier

für **schmerzloses Einsetzen künstlicher  
Zähne** sowie **ganzer Gebisse**, pro Zahn  
3 Mark, empfiehlt unter Garantie bestend

**Paul Winter**  
in Markneukirchen.

## Das Hut-Geschäft

von  
**Hermann Rau**  
empfehlen zur  
**Herbst-Saison**  
reiche Auswahl  
von  
**Seiden-,  
Filz- u. Kinderhüten**  
zu billigsten Preisen.

**Timpe's Kindernahrung**  
**Krafftgries,**  
notwendiger Zusatz zur Kuh-  
milch für Säuglinge — im Som-  
mer unentbehrlich.  
Lager b. Apoth. Fischer, Eibenstock.

**Wantoffel**  
für Erwachsene und Kinder empfiehlt  
**Albin Eberwein.**

## Turn-Verein.

**Montag, den 4. October, Abends**  
**8 Uhr Beginn des Winterturnens**  
im **Vereinstocal**, und wird dasselbe  
bis auf Weiteres regelmäßig wöchentlich  
2 Mal und zwar **Montags und Sonn-  
abends** stattfinden. Es werden hierzu  
in erster Linie die turnpflichtigen und im  
Uebrigen alle Mitglieder zu recht reger  
Theilnahme aufgefordert. Mit turner-  
ischem Gruß  
**Der Vorstand.**

## „Gambrius“ Schönheide.

**Vorläufige Anzeige.**  
Mitte dieses Monats findet ein **großes  
Extra-Concert** von dem Königl.  
Capellmeister Herrn **Friedrich Bag-  
ner** mit der Capelle des Königl. Sächs.  
Garde-Reiter-Regiments aus Dresden  
statt. Näheres später.

## Englischer Hof.

**Schlachtfest.**  
Nächsten Montag,  
d. 4. Octbr., Vorm.  
von 10 Uhr an **Wellfleisch**, Abends  
**frische Würst und Bratwurst** mit  
**Sauerkraut** und **Krautsalat**, wozu  
ergebenst einladet  
**Julius Selbmann.**

## Muldenhammer.

Morgen, Sonntag, ladet zu **Schweins-  
knöcheln** mit **Äpfeln** sowie zu hochfeinem  
**Beibier, Bairisch** und **Lagerbier** er-  
gebenst ein.  
**August Fischer.**

## Feldschlösschen.

Morgen, Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
**Tanzmusik**,  
wozu ergebenst einladet  
**E. Eberwein.**

## Schützenhaus.

Morgen, Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
**Tanz-Musik**,  
wozu ergebenst einladet  
**Bernhard Schreier.**

## Deutsches Haus.

Morgen, Sonntag v. Nachm. 4 Uhr an  
**Tanz-Musik**,  
wozu ergebenst einladet  
**G. Heidenfelder.**

## „Gambrius“ Schönheide.

Morgen, Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an  
**hartbelegte Ballmusik**,  
wozu ergebenst einladet  
**Seydel.**

In  
in feine  
welche  
französi  
hatte,  
gewaltig  
nicht fü  
endet u  
Bel  
stodte,  
mußte  
Lar  
Athemz  
Mi  
Gewehr  
senden  
erleuchte  
Sei  
unbered  
Beg er  
Ob  
der An  
ihn zu  
wenig  
rothe G  
fassung  
„Q  
„L  
fest.  
Die  
Berühm

# Beilage zu Nr. 117 des „Amts- und Anzeigeblasses“.

Eibenstock, den 2. October 1880.

## Eine Tochter Hamburgs.

Roman aus der Franzosenzeit von J. Steinmann.  
(Fortsetzung.)

In weniger als ein paar Minuten war Bernhard in seine Zelle zurückgekehrt, und trotz der Beschwerden, welche ihm sein kranker Arm verursachte, begann er die französische Uniform, welche Georgette ihm gebracht hatte, anzulegen. Er fühlte in diesem Zustande der gewaltigsten Aufregung keinen Schmerz oder wollte ihn nicht fühlen. In kürzester Zeit war seine Toilette beendet und er stand draußen.

Behutsam eilte er den Gang hinaus. Sein Athem stockte, das Blut trat ihm zum Herzen zurück. Er mußte eine Minute inne halten.

Langsam und regelmäßig tönten die schnarchenden Athemzüge der Schildwache durch den Raum.

Mit einem Griff hatte Bernhard Bollnow sich des Gewehres bemächtigt. Noch einen Blick auf den Schlafenden und mit festen Schritten stieg er die schwach erleuchtete Treppe hinan.

Seine Ortskenntniß war ihm bei seiner Flucht von unberechenbarem Nutzen. Er wußte ganz genau, welchen Weg er nehmen mußte.

Oben angelangt, wandte er sich der Thür zu. Selbst der Anblick dreier Wachtposten war nicht im Stande, ihn zu erschüttern. Im Uebrigen hatte er von diesen wenig zu befürchten, — einige geleerte Flaschen und rothe Gesichter bewiesen zur Genüge, in welcher Verfassung sich die drei Franzosen befanden.

„Qui vive?“ rief der eine mit lallender Stimme.  
„L'empereur et patrie!“ entgegnete Bernhard fest.

Diese Loosungsworte verschafften ihm den Durchgang. Bernhard war gerettet, war frei!

### 10. Kapitel.

#### Unerwartete Rettung.

Hella befand sich kaum vierundzwanzig Stunden in ihrer neuen Umgebung, aber während der Dauer dieser Zeit hatte sie noch kein menschliches Wesen gesehen und in ihrer Umgebung herrschte eine tiefe Ruhe. Das Essen war in einem Nebenzimmer servirt gewesen, und eine Stimme, anscheinend diejenige einer Frau, hatte sie davon in Kenntniß gesetzt. Das Nebenzimmer war nicht minder elegant, nur in einem andern Farbenton decorirt, aber die Pracht und der Glanz, welcher sie umgab, war nur im Stande, ihre Angst und Unruhe zu vergrößern und es war ihr ganz unmöglich, etwas von all' den Lederbissen zu genießen, und obgleich ein quälender Durst sie peinigte, berührten ihre Lippen den köstlichen Wein nicht.

Hella's Zustand war ein durchaus apathischer. Ihre erzwungene Fassung hatte nicht Stand gehalten, die Worte des Generals übten eine zu niederschmetternde Wirkung auf sie aus, als daß sie nicht in der Einsamkeit, wo sie über Manches nachdachte, neue Nahrung für ihre Besorgnisse finden sollte, um dieselben nicht nur als wahrscheinlich, sondern als gewiß darzustellen. Hella hatte anfangs geweint, und jetzt saß sie still und ruhig, die Hände in dem Schooß gefaltet da und starrte gedankenvoll auf den Teppich. Die Gefahren, welche sie umgaben, hatten ihren Schrecken für sie verloren. Sie blieb jedoch darüber im Zweifel, was ihr zu thun übrig blieb, wenn sie ihre Freiheit wieder erhalten hatte, und daß sie dieselbe wieder erhalten würde, war ihr in ihrer Unschuld zweifellos.

Die Einsamkeit veranlaßte Hella, über alle Ereignisse ihres Lebens nachzudenken und daß die Worte des Generals einen Wiederhall in ihrem Herzen gefunden, das bewiesen die Gedanken, welche sie unsäglich peinigten. Immer wieder und wieder mußte sie daran denken, daß Bernhard ihr verschwiegen hatte, daß er früher schon einmal verheirathet gewesen sei. Weßhalb

hatte er das gethan, wenn nicht eine Schuld auf seiner Seele lastete?

So hatte also die kurze Zeit des Alleinseins, im engen Verein mit einer Kette von Zufälligkeiten aus der vertrauenden Hella ein schwaches zaghaftes Weib gemacht, dessen Glauben und Hoffnung arg erschüttert waren. Sie konnte an nichts mehr denken, als an eine einsame, freudenlose Zukunft, — ganz einsam, denn auch ihr Kind, ihren Albert, welchen sie groß gezogen, welchen sie dem sicheren Tode entriß, würde man von ihr zurückfordern, denn es war ja sein Kind. Das stand jetzt fest bei ihr.

Dieser Gedanke gab ihrem Dasein eine andere Richtung. Ein fremder, tropiger Zug entstellte momentan Hella's liebliches Gesicht. Wer konnte es beweisen, daß Albert Bernhard Bollnow's Kind war? Niemand in der weiten Welt. Der Sarg, in welchem das Kind lag, als es gebracht wurde, war am folgenden Morgen in der Gruft beigesetzt. Niemand hatte jemals nach ihm gefragt. Nur wenn man den leeren Sarg fand, — aber wer würde jemals daran denken, den Sarg in dem Grabgewölbe zu öffnen.

Und doch, sie konnte nicht leugnen, daß Bernhard Bollnow's Mutter ein mehr als gewöhnliches Interesse für das Kind empfand; sie konnte nicht leugnen, daß Bernhard den Knaben wiederholt scharf beobachtet hatte, wenn er sich von Hella unbeachtet glaubte.

O, wenn man ihr doch nur das Kind ließe, — wenigstens das Kind! Wer anders hatte ein Anrecht auf dasselbe als sie, die es erzogen und es ebenso zärtlich liebte, wie nur eine Mutter lieben konnte.

Ein Geräusch an der Thür unterbrach Hella's trübe Gedanken. Langsam hob sie den Kopf empor und Armand Lefort blickte in ein bleiches, gramvolles Antlitz.

„Mademoiselle, Sie haben sich noch nicht an Ihre Umgebung gewöhnt?“ fragte der Franzose mit leichtem Lächeln. „Ich wünschte von Herzen, es wäre der Fall. Sie sollten die Sache nehmen, wie sie ist, — es ist in der That besser für Sie. Ich glaube Ihnen gern, daß Sie nicht gewußt haben, daß jener Bollnow verheirathet war, aber für Sie ist die Sache gleich schlimm, — die Welt ist nur zu oft geneigt, das Unglück zu verurtheilen.“

Ein leichtes Roth fuhr über ihre bleichen Wangen. Sie verstand nicht Alles, was er ihr sagte, aber doch genug, um ihre ganze Lage zu übersehen. Thränen traten in ihre Augen.

„Weinen Sie nicht, Mademoiselle, Sie sollten sich nicht so grämen. Durch Ihre Schönheit steht Ihnen die Welt offen. Ihre Ehe war eine ungültige, es steht außer allen Zweifel, aber dennoch giebt es Männer, welche es sich zur Ehre gereichen lassen würden, Ihre Hand zu erwerben.“

Die letzten Worte ließen Hella zusammenschauern, — sie sah zu Boden, Verachtung und Bohn färbten ihre Wangen mit glühender Röthe.

Der General nahm dieses Stillstehen als ein für sich günstiges Zeichen. Noch lebhafter fuhr er fort:

„Mademoiselle, erinnern Sie sich noch unseres ersten Zusammentreffens? Wenn Sie es thun, so müssen Sie auch von der Ausdauer meiner Liebe gerührt sein. Ich habe niemals lange um ein Frauenherz geworben, aber ich fühle, daß ich nicht von Ihnen lassen kann, und diese leidenschaftliche Liebe sei auch meine Entschuldigung, daß ich Sie, gegen Ihren Willen, hierher bringen ließ.“

Die Röthe auf Hella's Wangen war noch flammender geworden, — ihre Augen glänzten.

„Läßt sich eine solche Handlungsweise entschuldigen?“ fragte sie.

Der Franzose war betroffen von dem harten Klang ihrer Stimme.

„Ja, sie läßt sich entschuldigen mit einer unseligen, verzweifenden Leidenschaft,“ sagte er dann sanft und bittend. „Ich lege Ihnen Alles zu Füßen, was Sie

jemals von der Welt verlangen können. Ehre und Ansehen, eine Stellung, um welche vornehme Frauen Sie beneiden werden, einen Reichthum, mittelst dessen Sie Ihre Wünsche befriedigen können, und endlich ein Herz, das nie etwas anderes kennen wird, als Sie zu lieben.“

Hella hatte ihre Fassung wieder gewonnen. Sie war jung und unerfahren. Ihr schuldbelastetes Herz kannte keine jener Künste und Mittel, mit welchen elende Charaktere ihre Nege auswerfen, und wenn noch ein Zweifel in ihr gewaltet hätte, ob in der That das Schicksal so erbarmungslos mit ihr gespielt, die Worte des Generals beseitigten auch den letzten und hielten ihr ihre einsame, verlassen Stellung vor Augen.

Aber dennoch! Nicht mit einem Gedanken folgte sie dem Antrage dieses Mannes, in so glänzenden und verlockenden Bildern er ihn ihr auch vor die Seele führte. Alles, was die Welt Schönes für sie besaß, und es war wahrlich nicht sehr viel, lag hinter ihr, und vor ihr eine lange, endlose Wüste ohne Quelle und ohne Schatten.

„Geben Sie mich frei. — Sie haben kein Recht, mich wie eine Gefangene zu behandeln. Führen Sie mich in das Gefängniß, wohin ich, nach Ihrer Aussage, gehören soll, dort mag man über mich urtheilen, — ich verlange kein Mitleid, keinen Vorzug, sondern nur Gerechtigkeit.“

Sie hatte die Worte ruhig und leidenschaftlos aber mit fester Stimme gesprochen.

Der General war verwirrt. Nicht mit einer Silbe erwähnte sie seines Anerbietens, welches manche andere Dame ein glänzendes genannt haben würde. Aber gerade diese Gleichgültigkeit reizte ihn doppelt. Nie hatte er ein schöneres, begehrenswertheres Weib gesehen.

„Sie weisen meine Liebe zurück?“ kam es beinahe heiser über sein Lippen.

„Ach, wenn sie jetzt hätte sagen dürfen, daß er kein Recht habe, ihr ein solches Anerbieten zu machen.“

„Ja, — ich weise es zurück. Ich fordere von Ihnen, daß Sie mich unverzüglich frei geben.“

Ein höhnisches Lachen war die Antwort.

„Nein, ich werde Sie nicht frei lassen. Mit oder gegen Ihren Willen bleiben Sie hier. Ich habe geschworen, daß Sie meine Gattin werden sollen. Hüten Sie sich, daß mich mein Schwur nicht gereut, — frei aber werden Sie nicht, und der Name Lefort möge Ihnen der Beweis sein, daß ich mein Wort nicht zurücknehme. Ergeben Sie sich gutwillig, noch haben Sie die Wahl. Was wartet Ihrer jetzt in der Welt, — ein Leben voll Elend, während Sie an meiner Seite eine beneidenswerthe Existenz genießen können.“

„Niemals!“ sagte Hella entschlossen.

„Sie werden dieses Wort eines Tages widerrufen,“ versetzte der General mit hämischen Lachen, obwohl sein Blut bei dem Gedanken an die erlittene Niederlage kochte. „Für heute verlasse ich Sie, — ich hoffe, Sie morgen vernünftiger zu finden.“

Dann verließ er das Gemach. Sie hörte noch den Schlüssel umdrehen und tiefe Stille umgab sie.

Hella seufzte schwer, aber sie fürchtete sich nicht. Was konnte man ihr anhaben? Das Schicksal war so hart und grausam mit ihr gewesen, daß es nichts Härteres mehr für sie geben konnte.

Ruhiger sank sie wieder in den Sessel zurück, aus welchem sie aufgestanden war.

So saß sie lange. Die Dämmerung war hereingebrochen, sie bemerkte es nicht, und sie dachte nicht daran, Licht anzuzünden. Der Mond war aufgegangen, aber Wolken bedeckten den Nachthimmel, und die Umgebung des Hauses lag in nächtlichem Dunkel da. Dennoch war es nicht so dunkel, daß man nicht Gegenstände draußen hätte sehen und erkennen können.

Tiefe Stille ringsum. Hella dachte und träumte, aber die Gedanken machten sie müde und sie stüßte

Schäft

Kau

Hüten

ung

Kuh-

Som-

enstock.

el

mpfiehlt

erwein.

ein.

Abends

turnens

das selbe

wöchentlich

Sonn-

den hierzu

n und im

echt reger

turner-

stand.

heide.

e.

ein gros

n Königl.

h Wag.

gl. Sächf.

Dresden

of.

Abends

urft mit

t, wo zu

ann.

er.

schweins-

schneim

rbier er-

cher.

en.

4 Uhr an

wein.

U.S.

4 Uhr an

reier.

us.

4 Uhr an

lder.

heide.

4 Uhr an

tel.

lage.

den Arm auf die Lehne des Sessels, um zu schlafen. Schlafen und — vergessen. Wenn sie nur immer hätte schlafen dürfen und nie mehr erwachen.

Plötzlich schrak sie empor. Es war ihr gewesen, als wäre ein kleiner Stein gegen das Fenster geworfen worden.

Da kurrte es auf's Neue.

Es war kein Zweifel, irgend ein kleiner Gegenstand wurde gegen die Glasscheibe geworfen.

Da, — noch einmal!

Hella überlegte. Was sollte sie thun? Sie überlegte, daß man sie in der Dunkelheit von draußen nicht würde sehen können. Sie konnte daher ruhig an's Fenster treten, und was hatte sie denn auch zu verlieren?

Sie trat an's Fenster. Der Schimmer des Mondes brach eben hinter einer Wolke hervor, um gleich darauf zu verschwinden. Aber der eine Moment hatte hingereicht, sie eine Frauengestalt erkennen zu lassen.

Entschlossen schob Hella behutsam das Fenster in die Höhe.

„Frau Wollnow!“ flüsterte unten ein Stimme.

Wie seltsam traf der Name ihr Ohr. Aber wer sie so anredete, konnte nur ihr Freund sein. Dem Himmel sei Dank, man war auf ihrer Spur und kam, um sie zu retten.

„Wer ist da?“ fragte sie.

„Eine Freundin!“ lautete die Antwort.

In demselben Augenblick sah Hella eine Frauengestalt sich dem Fenster nähern.

„Gott sei Dank, daß ich Sie gefunden habe,“ sagte eine melodische Stimme. „Kommen Sie, — Sie dürfen keine Minute zögern, jeder Augenblick Verzug kann Sie in neue Gefahren stürzen. — Sie kennen den General Lefort nicht, und Gott bewahre Sie, daß Sie ihn niemals kennen lernen.“

„Wer sind Sie?“ entgegnete Hella fragend, obgleich ihr Herz durch die sanfte, melodische Stimme gewonnen war.

„Fragen Sie nicht, sondern folgen Sie mir,“ entgegnete die Frau. „Das Spalier, welches bis zu Ihrem Fenster hinaufreicht, ist sicher. Treten Sie nur fest auf.“

Hella folgte, ohne sich zu besinnen, ihrer Weisung. Sie schwang sich auf die Fensterbank und ließ sich hinab auf das Spalier. Die blätterlosen Weinreben hinderten sie nicht, hinunterzusteigen. — kaum zwei Minuten später stand Hella im Garten.

„Folgen Sie mir, aber schnell,“ flüsterte Hella's Ketterin. „Jenseits der Landstraße sind wir in Sicherheit, — ein Wagen erwartet uns. Es könnte dem General einfallen, Ihnen einen zweiten Besuch abzustatten. Mich wundert, daß er in diesem Falle so sorglos war,“ fügte sie hinzu, „mich würde er zweifellos nicht in einem solchen Zimmer verwahrt haben.“

Schnellen Schrittes eilten sie vorwärts. Hella's Begleiterin hatte ihre Hand erfaßt und zog sie mit sich fort.

„Wohin soll ich Sie führen?“ fragte Georgette, denn diese war es, welche Hella aus den Händen ihres Verfolgers gerettet hatte.

„Ja, — wohin? Wenn Hella selber es nur gewußt hätte. Nicht einen Augenblick kam ihr mehr der Gedanke, im Wollnow'schen Hause eine Zuflucht zu suchen, — noch lag sie vollständig in den Banden jener Entdeckung.“

„Wohin soll ich Sie führen?“ wiederholte Georgette.

„Ich weiß es nicht,“ entgegnete Hella leise.

„Sie wissen es nicht?“ fragte ihre Begleiterin, im höchsten Grade verwundert. „Soll ich Sie zu den Eltern Ihres Vaters führen?“

„Niemals,“ erwiderte sie beinahe heftig.

Sie hatten den Wagen erreicht; Georgette hob die halb ohnmächtige Hella hinein.

„Haben Sie keine Freunde, — keine Bekannte?“ fragte sie noch.

„Ich habe Niemanden,“ lautete die trostlose Antwort.

„Ich verstehe Sie nicht,“ sagte Georgette, welcher

es anfang, in Hella's Gegenwart unheimlich zu werden. „Sollte die Verzweiflung ihr Berührungswert schon begonnen haben?“ dachte sie.

„Sie sind seit einigen Tagen die Gattin Bernhard Wollnow's,“ fügte sie noch hinzu.

Ein krampfhaftes Schluchzen löste sich von Hella's Lippen. Wer war diese Frau, welche Alles wußte und welche sich die Mühe gab, sie zu retten? Ach, vielleicht wußte sie auch Näheres über die schreckliche Kunde zu berichten, welche sie so elend und so lebensmüde machte.

„Ich weiß nicht, wer Sie sind, aber ich weiß, daß Sie es gut mit mir meinen,“ sagte sie, von Schluchzen unterbrochen. „Haben Sie Erbarmen mit mir! Sagen Sie mir, ob Bernhard Wollnow schon eine Frau hatte.“

Wäre es nicht so dunkel gewesen, Hella würde gesehen haben, wie die Wangen ihrer Begleiterin erblaßten.

„Ja, er hatte eine Frau,“ sagte diese dann nach einer Pause. „Aber was kümmert es Sie, ob er eine Frau hatte. Ihnen gehört seine Liebe.“

Ein qualvolles Achzen war die einzige Antwort, welche sie empfing.

„Hatten Bernhard Wollnow und seine Frau ein Kind?“ fragte sie noch leiser.

„Ja. Aber das Kind ist bald nach seiner Geburt gestorben.“

Hella fragte jetzt nichts mehr, — sie wußte genug, und mehr als sie ertragen konnte. Dann trat eine lange, lange Pause ein. Endlich fragte Georgette wieder:

„Sie wollen nicht zu Ihren Schwiegereltern?“

„Nein,“ entgegnete Hella fest.

„Sie haben kein Asyl. — Sie werden sich ein Obdach suchen? Halten Sie sich aber dort vor den Nachforschungen des Generals gesichert?“

„Ich weiß es nicht, aber was liegt daran?“ entgegnete Hella trostlos.

„Sehr viel,“ sagte Georgette ruhig, aber bestimmt. „Bermuthlich würde der General Ihnen die Flucht zum zweiten Male nicht wieder so leicht machen. — Sie wären rettungslos verloren, wenn er Sie abermals in seine Gewalt bekäme. Gehen Sie mit mir, — unter meinem Schutze sind Sie sicher, man wird nicht wagen, Hand an Sie zu legen.“

„Womit habe ich so viele Güte verdient?“ fragte Hella, die das Anerbieten, welches sie auf einmal von einer großen Sorge befreite, dankbar annahm. „Aber, — verzeihen Sie mir, und halten Sie mich nicht für undankbar, — ich kann Ihr Anerbieten nur unter einer Bedingung annehmen.“

„Sprechen Sie sie aus,“ sagte Georgette sanft.

„Niemanden zu verrathen, daß ich bei Ihnen bin, — auch Bernhard Wollnow nicht.“

„Sie haben mein Wort, obgleich ich Ihre Forderung nicht begreife. Wissen Sie, wo Bernhard Wollnow sich befindet?“

„Ich glaube es zu wissen, im — Gefängniß. Aber ich denke, man wird ihn daselbst unmöglich behalten können, — er hat Niemanden ein Unrecht gethan. Der General wurde im ehrlichen Zweikampfe verwundet.“

„Im gewöhnlichen Leben geht es in den wenigsten Fällen nach dem, was recht ist,“ sagte Georgette leise.

Der Wagen berührte das Pflaster der Straße und die Unterhaltung hatte ihr Ende erreicht. Hella lehnte sich wie gebrochen in eine Wagenecke, während Georgette's Augen unablässig in's Freie blickten, obwohl draußen tiefe Dunkelheit herrschte.

Endlich hielt der Wagen. Georgette warf ihrer Begleiterin eine Kapuze über den Kopf und dann stiegen sie aus. Hella fühlte sich von ihrer Begleiterin fortgezogen. Sie ließ alles mit sich geschehen, sie war matt und zum Tode erschöpft. Willenlos ließ sie sich von der ihr unbekanntem Ketterin in das Haus führen. Jeder Glaube, jede Hoffnung war ihr geraubt. Hätte Georgette sie nicht unterstützt, sie wäre auf der Schwelle der Thür zusammengebrochen.

Wenige Augenblicke später befand sich Hella in einem einfach, aber elegant meublirten Zimmer.

„Hier sind Sie sicher,“ sagte Georgette freundlich,

indem sie Hella auf einen Sessel niederdrückte. „Ich werde für ein einfaches Abendessen Sorge tragen und dann werden Sie sich zur Ruhe begeben.“

Hella nahm etwas von den Speisen und trank ein Glas Wein, welches Georgette ihr vorsetzte. Dann führte dieselbe sie in ein kleines, freundliches Schlafgemach.

„Nun schlafen Sie, mein Kind,“ sagte Georgette. „Schlafen Sie sanft und ruhig, — Sie sind hier sicher. Man wird Sie weder suchen, noch es wagen, sich Ihnen hier zu nähern. Gute Nacht!“

Hella war bis zum Tode erschöpft und so schlief sie ein, trotz der Angst und der Unruhe, mit welcher sie Bernhard's gedachte. Sie hätte gern noch weiter gefragt, aber einestheils fürchtete sie, bei einer solchen Nachfrage ganz den Muth zu verlieren und andertheils zu verrathen, was in ihrer Seele vorging. Niemand aber durfte sie in ihrem Vorhaben abtrünnig machen. Was sie thun wollte, mußte sie ganz und allein thun. — Niemand hatte hier ein Wort mitzureden, — als sie.

Hella schlief bis in den Morgen hinein, wo die Sonnenstrahlen in das Gemach fielen und auf dem bunten Teppich spielten. Sie stand eilig auf und kleidete sich an. Das Schlafzimmer war mit Geschmack und Eleganz eingerichtet. Georgette war früh am Morgen bei ihr gewesen, hatte sich aber sofort wieder zurückgezogen, als sie Hella so tief im Schlafe fand. Nun blickte sie abermals durch die Thürspalte.

Sie sah Hella am Fenster lehnen, den Kopf in die Hand gestützt, bleich und traurig aussehend. Sie hatte keine Ahnung von dem Leid dieser jungen Seele. Mußte Hella nicht glücklich sein im Besitze seiner Liebe? Welche Schatten konnten ihren Weg verdunkeln, welche Bernhard's Liebe nicht beseitigen konnte?

Mit tiefem Weh hatte sie es empfunden, daß er sie verachtete und lieber ein Gefangener blieb, als von ihr seine Freiheit in Empfang zu nehmen. Bohn und Schmerz hatten Georgette erfüllt, als sie das Gefängniß verließ und sie war fest entschlossen, ihn seinem Schicksale zu überlassen und — wer mag es wissen, — vielleicht hätte sie auch Bernhard's junges Weib dem Verderben preisgegeben, wenn nicht Nachsicht gegen Armand Lefort ihre Handlungsweise geleitet hätte.

Freilich, als sie Hella sah, dünkte es sie eine Sünde, die junge Frau ihrem Schicksale zu überlassen. Das liebevolle, unschuldsvolle Wesen übte auch auf den berechnenden Sinn dieser Frau seinen Zauber aus und nahm ihn gefangen. Und Georgette that nie etwas halb. Mit derselben Leidenschaftlichkeit, mit welcher ihr Bohn über Bernhard's Kälte ihr früher zuflüsterte, ihn und Hella dem Unheil zu überlassen, war sie jetzt bereit, die junge Frau mit ihrem letzten Blutstropfen zu verteidigen.

Ein Gefühl wilder Freude durchströmte sie, als sie des Momentes gedachte, wo Armand die Entdeckung machen würde, daß er von ihr überlistet sei. Er hatte nicht an Georgette gedacht, als er Hella nach dem Hause eines befreundeten Offiziers bringen ließ, welcher auf einige Wochen, im besonderen Auftrage des Marschalls, eine Reise unternommen hatte. Noch ehe zwölf Stunden vergingen, war Georgette bereits von allen näheren Umständen unterrichtet gewesen.

Sie behandelte Hella wie ein Kind. Es machte ihr Freude, dieselbe zu trösten und zu beruhigen, wenn ihre Bemühungen auch von keinem Erfolge gekrönt waren. Vielleicht dachte sie auch heimlich daran, den Grund von Hella's Kummer zu erfahren, — für sie war Bernhard's erste Heirath kein Grund, daß die junge Frau so unglücklich schien.

„Ich werde in einer Stunde wieder hier bei Ihnen sein,“ sagte Georgette endlich, einen Shawl um ihre Schultern legend. „Ich muß über verschiedene Dinge genaue Erkundigungen einziehen, vielleicht bringe ich Ihnen Nachrichten von dem Schicksale Bernhard Wollnow's. Sie brauchen sich nicht zu fürchten, — Niemand wird Sie während meiner Abwesenheit belästigen. Sie werden sich aber hier einschließen und die Thür unter keiner Bedingung öffnen, bis ich zurückgekehrt bin und Sie meine Stimme gehört haben.“ (Fortf. f.)